

**Montag, 8. Juli 2024**

**Thema „Arzt“**

Das eigene Leben und die eigene Gesundheit sind Vertrauenssache. Es geht ja nicht um Kleinigkeiten, wenn ich mich jemandem anvertraue. Insofern wundert es mich nicht, wenn im Vertrauensranking der Berufe und Institutionen in Deutschland Ärzte nach wie vor, wenn nicht auf dem ersten Platz, so aber doch weit vorn liegen. Das gilt auch trotz Fehlern, die vorkommen oder zumindest vermutet werden. Ganz sicher trägt dazu auch die lange und intensive Ausbildung der Mediziner bei. Dennoch ist dieses Vertrauen nicht immer nur rational zu fassen, sondern hat auch viel mit einer menschlichen Ebene zu tun. Ob ich mich verstanden fühle, ist nicht einfach eine Frage der Ausbildung. Diese spielt natürlich eine wichtige Rolle: Nicht umsonst kennt die Umgangssprache die Wendung „an etwas herumdoktern“. Gerade auch außerhalb der Medizin. Denn das ist doch der Grund, warum ich mich dem Arzt anvertraue: Heilung zu erlangen oder doch wenigstens von jemandem, der Fachkenntnis hat, zu hören, dass meine Beschwerden nicht schwerwiegend sind. Aber Fachkenntnis alleine reicht nicht!

In der Bibel können wir an vielen Stellen lesen, dass Jesus Menschen geheilt hat. Die Berichte davon sind oft wunder-bar. Auch wenn nicht immer nachvollziehbar ist, was da geschehen sein mag oder wie Jesus geheilt hat. Das gilt erst recht vor dem Hintergrund, dass das Wissen um die Anatomie des Menschen und die Vorgänge im Körper damals noch nicht so breit war wie heute. Und Jesus hatte ja nicht Medizin studiert, von einer Kassenzulassung mal ganz zu schweigen.

Sicher können wir nicht beurteilen, was genau in den einzelnen Heilungsberichten geschehen ist. Genauso sicher ist aber, dass Heilung auch damals schon eine Vertrauenssache war. So wie heute. Für medizinische Fragen braucht es zwar ein ärztliches Urteil, in vielen anderen Fragen aber genügt ein Mensch, der es wirklich gut mit mir meint, dem ich vertraue und mich anvertrauen kann. Vielleicht bin ich dieser Mensch für jemand anderes.

Ich wünsche Ihnen einen gesegneten Tag.

**Dienstag, 9. Juli 2024**

**Thema „Zimmermann“**

„Handwerk hat goldenen Boden“. Dieses Sprichwort verstehe ich so, dass Handwerk durchaus einträglich sein kann. Dabei ist es ja schon so, dass jemand sein Handwerk verstehen und sich zum Beispiel um Aufträge kümmern muss, damit die Tätigkeit auch etwas einbringt. Das Sprichwort könnte aber auch eher die zu manchen Zeiten nicht so reichlichen Einkünfte des Handwerkers bezeichnen – weil dann nämlich der goldene Boden des Geldbeutels sichtbar wird.

Dem Markusevangelium nach war Jesus Zimmermann, also selbst Handwerker. Auch seine Jünger gingen entsprechenden Berufen nach, viele von ihnen waren Fischer. Paulus, der Völkerapostel, war Zeltmacher.

Abseits des Geldverdienens hat das Handwerkliche etwas praktisches, konkretes. Auch ich genieße es, nach und neben meiner Tätigkeit mit dem Kopf oder am Schreibtisch mit den Händen tätig zu werden, zum Beispiel im Garten. Sicher hat das mit dem sichtbaren Ergebnis zu tun, das im wahrsten Sinn des Wortes auch ein begreifbares ist. Es ist für mich dennoch mehr als nur ein Ausgleich. Arbeit mit den Händen verbindet mich mit der Realität dieser Welt.

Das bringt mich zu einer weiteren Deutung des eingangs erwähnten Sprichwortes. Handwerkliches Tun bringt mich auf den goldenen Boden des Lebens zurück. So wichtig Philosophie, Theologie und die Geisteswissenschaften insgesamt für die Gestaltung meines und unseres Lebens sind, so wenig kann ich doch mit ihnen allein mein Leben sichern. Auch unsere Gesellschaft kann nicht mit klugen Gedanken allein die Zukunft meistern. Ohne bodenständige Realität bleibt so mancher schöne Gedanke ein Wolkenkuckucksheim. Jesus kannte als Handwerker die guten, aber auch die harten Seiten des Lebens. In seinen Gleichnissen kommt die Lebenswelt der Menschen seiner Zeit regelmäßig vor. Gerade deshalb haben sie ihn verstanden – in seiner Zeit und in den Jahrhunderten danach. So bekam die Botschaft von Gottes Barmherzigkeit und Liebe zu den Menschen einen goldenen Boden.

Ich wünsche Ihnen einen gesegneten Tag.

**Mittwoch, 10. Juli 2024**

**Thema „Botschafter“**

Zunächst sieht es aus wie ein gewaltiger Sprung auf der Karriereleiter: Fischer werden zu Botschaftern. Jesus beruft seine Jünger, Handwerker, darunter Fischer und Zeltmacher, zwar zu Botschaftern, aber er macht keine Diplomaten aus ihnen. Dabei sind diese beiden Arten von Botschaftern gar nicht so verschieden.

Botschafter werden ausgesandt, müssen aber hin und wieder dahin zurückkehren, von wo sie ausgesandt wurden. Oder eben zu dem zurückkehren, der sie ausgesandt hat. So kehren auch

die Jünger nach ihrer Aussendung zu Jesus zurück. Sie dürfen sich ausruhen, sie lernen von ihm, sie vertiefen ihre Beziehung zu ihm. Und so stehen sie für Jesus wie ein Botschafter für das Land, in dessen Auftrag er unterwegs ist.

Botschafter erhalten eine Vollmacht. Sie dürfen in gewissen Grenzen frei agieren. Die Jünger dürfen und sollen im Namen Jesu nicht nur reden, sondern sollen sogar das Heil zu den Menschen bringen, indem sie heilen und Dämonen austreiben.

Ich weiß nicht, ob es einen Staat gibt, der einen Fischer zu seinem Botschafter machen würde. Solange dieser Mensch weiß, was er tut und wovon er redet, ist freilich nichts dagegen zu sagen. Jesus macht genau das – offenbar ist er sich sicher, dass seine gesammelten Fischer wissen werden, was sie verkünden und was sie in seinem Namen tun werden. Wie wir in der Bibel nachlesen können, geben ihnen ihre Erfahrungen recht. Sie können im Namen Jesu tatsächlich etwas bewirken, Gutes tun, Heil schenken.

Botschafter sein ist nichts, was nur repräsentativ ist. Immer wieder hoffen wir – und zwar auch zu Recht – dass durch die Diplomaten Frieden und Gerechtigkeit auf der Erde wachsen. Die Jünger waren tatkräftige Gesandte Gottes, die Gottes Heil zu den Menschen brachten.

Für wen und mit welcher guten Nachricht kann ich heute, hier in Berlin und Brandenburg, zu einem Botschafter werden?

Ob Botschafter zu werden in diesem Sinne ein Karrieresprung ist, das dürfen Sie gern selbst beurteilen. Probieren Sie es doch mal aus!

Ich wünsche Ihnen einen gesegneten Tag.

**Donnerstag, 11. Juli 2024            Thema „Abt“**

Von Beruf bin ich Vater – wer kann das schon von sich behaupten? Die moderne Lohnarbeit lässt das kaum zu. Es wäre durchaus richtig und wichtig, Erziehungsarbeit der Mütter und auch Väter in diesem Sinn anzuerkennen. In den katholischen und orthodoxen Kirchen gibt es eine Berufsgruppe, die übersetzt „Vater“ heißt: Der Abt eines Klosters hat seinen Namen vom hebräischen Abbas, vom Vater. Einen von ihnen feiert die Kirche heute: Benedikt von Nursia. Er wird auch der Vater des abendländischen Mönchtums genannt.

Er wurde um 480 im heutigen Norcia in Umbrien geboren. 529 gründete er das Kloster Montecassino, wo er auch starb.

Oft wird Benedikt auf das Leitwort „Bete und arbeite“, ora et labora, reduziert. Der Ausspruch stammt zwar gar nicht von ihm, sondern ist erst später in die Überlieferung eingegangen. Dennoch: Im Leben eine Balance zu halten zwischen handwerklicher Arbeit auf der einen Seite und dem Gebet auf der anderen Seite, ist tatsächlich ein zentraler Punkt bei ihm. Hochaktuell, wie ich finde! Der Mensch kann nicht immer nur arbeiten oder etwas leisten. Es muss auch Zeiten der Erholung geben. Zeit, die mich über den Horizont des Alltags, der Arbeit, ja des Irdischen insgesamt, hinausschauen lässt.

Von Benedikt werden die Mönche zum Gehorsam gegenüber dem Abt verpflichtet. Im Gegenzug ist der Abt verpflichtet, die Mönche an der Entscheidungsfindung zu beteiligen. Wie wichtig wäre heute so etwas in Kirche und Gesellschaft! Formen der Beteiligung schon bei der Vorbereitung von Entscheidungen zu finden und diese dann auch umzusetzen! Durch aktives Einbringen den Zusammenhalt unter den Menschen fördern.

Was ich noch erwähnen möchte: Benedikt von Nursia lebte und forderte Beständigkeit, die sich vor allem in Sesshaftigkeit äußerte. In einer Gesellschaft, die immer mobiler wird – auch im digitalen Sinn – scheint es mir an Bedeutung zu gewinnen, zu wissen, wer ich bin und wo ich hingehöre.

Könnte Benedikt mit diesen Gedanken ein Urugroßvater für unsere Zeit sein?

Ich wünsche Ihnen einen gesegneten Tag.

**Freitag, 12. Juli 2024**

**Thema „Esel“**

Für wiederkehrende und kräftezehrende Tätigkeiten haben wir heutzutage vielfach Maschinen, die uns die Arbeit abnehmen oder doch wenigstens erleichtern. Zu biblischer Zeit waren diese Helfer oft Esel. Sie trugen Lasten, Menschen ritten auf ihnen und viele Berufe waren ohne sie undenkbar! Oft zogen sie Karren, Pflüge und anderen Gefährte.

In späteren Zeiten wurden sie meist durch Pferde abgelöst, weil diese leistungsfähiger sind. Hingegen können Esel länger als Pferde ohne Wasser und Nahrung auskommen und durch ihre Schwindelfreiheit sind sie angepasster an Wege im Gebirge. Sie achten genau darauf, wohin sie treten und sind sehr aufmerksam. Weil sie in Stresssituationen innehalten und ihre Starre durch zusätzlichen Stress nur noch größer wird, sagt man ihnen nach, dass sie störrisch und dumm seien. Über diese Eigenschaft hat sich auch der Esel als Schimpfwort in unsere Sprache geschmuggelt. Dabei rührt ihr Verhalten in solchen Fällen eher daher, dass sie etwas wahrnehmen, was dem Menschen verborgen bleibt.

In der Geschichte des Sehers Bileam begegnet uns in der Bibel eine solche Situation. Der Esel als Reittier erweist sich als einsichtiger – oder besser weitsichtiger? – als der Mensch. So erinnert mich der Esel – vor allem, wenn er als Schimpfwort herhalten muss – auch daran, dass gerade die in meiner Nähe, die etwas wahrnehmen, was ich nicht sehe oder spüre, die sind, auf die es ankommt. Sie geben mir den vielleicht entscheidenden Hinweis, wie es weitergehen kann – oder eben auch nicht weitergehen darf. Sie zeigen mir mit Eselsgeduld einen Weg, wo ich sonst in die falsche Richtung gegangen wäre.

So sehe ich im Esel ein Bild für diejenigen, die immer im Schatten stehen und doch mit ihrer Unterstützung wichtig sind. An vielen Stellen braucht es die geduldigen und fleißigen Helferinnen und Helfer, die nicht im Rampenlicht stehen. Oder die, wenn sie dort stehen, nicht weiter auffallen – weil alle woanders hin schauen. Diesen unverzichtbaren Menschen in meinem Umfeld heute ein herzliches Dankeschön!

Ich wünsche Ihnen einen gesegneten Tag.

**Samstag, 13. Juli 2024**

**Thema „König“**

Heute vor 1000 Jahren starb Kaiser Heinrich II. Im Jahre 973 oder 978 geboren entstammte er dem Geschlecht der Ottonen und heiratete nach 995 Kunigunde von Luxemburg. Er war Herzog von Bayern, König des Ostfrankenreiches und König von Italien. 1014 wurde er zum römisch-deutschen Kaiser gekrönt. Er liegt gemeinsam mit Kaiserin Kunigunde im Dom zu Bamberg begraben.

1146 wurde er von Papst Eugen III. heiliggesprochen, was ihm bei einigen späteren Geschichtsschreibern den Beinamen „der Fromme“ einbrachte. Diesen Beinamen trägt Heinrich sicher auch, weil er das kirchliche Leben förderte. Er gründete Bistümer – so 1007 das Bistum Bamberg – und unterstützte die beginnende Klosterreform. Kritische Stimmen betonen, dass er diese Stärkung der Kirche vor allem zur Festigung für das Kaiserreich nutzte und dass er sich sonst – anders als der Beiname es nahelegt – der damals üblichen Machtmittel bediente. Dennoch hatte er das Ziel, dass die Gebote Gottes die Grundlage für das Leben der Menschen in seinem Reich sind.

Auf welcher Grundlage wird heute das Leben des Einzelnen, aber auch der Gesellschaft, gestaltet? Damals mag das die Entscheidung eines Einzelnen, nämlich des Königs, gewesen sein. Heute liegt sie in der Hand des Volkes als dem Souverän. Als Christ bin ich überzeugt, dass die Gebote Gottes eine gute Richtschnur für mein Leben, aber auch für das Zusammenleben der Menschen sind. Das Wort Gottes, wie es etwa in den 10 Geboten oder im Gebot der Gottes- und Nächstenliebe ausgedrückt wird, muss dafür aber in die aktuelle Zeit übertragen werden. Auch Philosophie und andere Weltanschauungen können die Grundlage für ein friedliches Miteinander liefern. Zentral scheint mir in jedem Fall der Schutz der Würde des Menschen und der Beziehungen, in denen jemand lebt. Dies zu garantieren, ist Aufgabe jedes einzelnen. In diesem Sinne ist jeder von uns eine Königin oder ein König. Ich wünsche Ihnen einen erfüllten Samstag und morgen einen gesegneten Sonntag.